

Essays zum Thema

Was ist ein Gedanke?

Laura Branca
Städtische Gesamtschule Menden

Hanna Derksen
Pelizaeus-Gymnasium Paderborn

Alexandros Mavroudis
Marienschule Krefeld

Sophie Miebach
Don-Bosco-Gymnasium Essen

Lilith Marie Schart
Pestalozzi-Gymnasium Unna

Essay zum Thema

Was ist ein Gedanke?

Laura Branca

Jahrgangsstufe Q1

Städtische Gesamtschule Menden

Betreuender Lehrer: Matthias Potthoff

Ein Gedanke ist ein Samstagnachmittag im Spätsommer, welcher nach fadem Apfelsaft und Mandeln schmeckt. Er ist ein altes Schachbrett auf einem Tisch mit halbleeren Kaffeetassen und rotem Teppichboden. Eine Szenerie, skizziert von einem Sonntagabend in der Küche, wo im Hintergrund die Spülmaschine summt, während zwei Gestalten am Küchentisch sitzen und ein Kartenspiel spielen.

In der Flut der Erinnerungen verliert sich gern ein Gedanke und heftet sich an einen, holt sie aus den Kisten raus und lässt sie im Kopf flackern, als wäre das innere Auge ein Kino und man selbst der einzige Besucher. Man denkt sich oft selbst in die schönsten Erinnerungen, um der Realität zu entfliehen, doch auch Gedanken, die Erinnerungen tragen, können in monochrome Farben getunkt werden. Ein Gedanke ist dann ein Bild von kalten Augen und fremden Händen, die sich um den Hals legen und die Luft aus dem Körper jagen, während alles, was bleibt, das verzweifelte Schnappen nach Luft, nach Leben, ist.

Er malt ein Bild von Augen, die einst von Vertrautheit strahlten und Blumen in dem Brustkorb zwischen den Rippen flochten, dessen Dornen dann in den Lungenflügeln stachen, als die Türen sich schlossen und nicht einmal ein Abschiedsgruß zu hören war. Alles, was bleibt, sind leere Weingläser und ungesagte Phrasen, die hätten gesprochen werden müssen, da sie auf unseren Zungen brannten und wir trotz dessen in unterschiedliche Richtungen rannten. Ein Gedanke, der von Reue spricht, versucht sich zu halten, auch wenn das Gewicht der Schuld zur Last wird und im Stillen langsam sowie ungesehen bricht.

Ein Gedanke ist ein Klavier, welches ein Solo spielt in einem leeren Orchester. Die Melodie kann entspannt sein, wie ein Spaziergang im Herbst, während die Blätter fallen und diese den Steinboden dekorieren. Kleine Kinder basteln Schiffe aus Papier, malen diese mit Wachsmalstiften an und lassen sie auf dem Fluss treiben. Es kann sanft sein, als wäre es ein Schlaflied für einen Sterbenden, dem man die Angst vor dem

Uausweichlichem nehmen möchte wie ein letztes Geschenk, eine letzte Nettigkeit bevor der letzte Gedanke gedacht und der letzte Atemzug vollzogen worden ist.

Ein Gedanke kann von Freude singen, formt tanzende Menschen auf einem Straßenfest und zupfende Töne einer Gitarre aus hellem Holz.

Es kann jedoch auch „Rubato“ sein. Ein raubender Klang, der den Kindern die Stifte aus der Hand reißt, den bunten Lichtern das Strahlen entnimmt und dem Menschen die Fähigkeit zum Lachen stiehlt. Die Melodie erzählt uns dies, was der Gedanke fühlt. Was passiert, wenn man dem Klavier den Klang raubt?

Was passiert, wenn man einem die Freude raubt? Ein Gedanke ist ein Wegweiser, eine innere Stimme. Sie treibt uns an und gibt uns den Startschuss, lockt uns aus unserem inneren Wartezimmer und hält uns die Hand, während wir dem Pfad folgen müssen. Es ist ein Schritt nach vorn, ein Herzschlag, eine treibende Kraft, die uns in die Strömung zieht. Den Mut gibt überhaupt anzufangen.

Doch was geschieht, wenn der Gedanke verstummt und taub wird?

Wenn der Gedanke, der uns am Leben hält, dieses nehmen will, wenn der Gedanke den Startschuss zum Kopfschuss transformiert?

Wenn der Gedanke die Worte zu Scherben formt und die Identität raubt.

Was passiert, wenn der Gedanke zum Fehler im System wird und den Menschen manipuliert, ihn zur Erschöpfung treibt, bis er sich selbst nicht mehr halten kann und verstummt, weil ihm die Worte fehlen und er keinen klaren Gedanken fassen kann, da das Wasser sich trübt und ihn mit Lügen füttert?

Wenn die Gedanken zu laut sind, dass es einem Schlaf raubt, Kreischen und Kreisen, als wäre alles ein Karussell, welches des Drehens nicht müde wird. Sie treiben Bilder und Wortfetzen von Wortgefichten, die von Schuld singen und versuchen den Kopf zu ertrinken, dass der Verstand sich benebelt, das Herz mit Gewichten befüllt und die Lunge Stickstoff aufnimmt. Die Schreie gehen unter, da kein Ton den Körper verlässt und sie sich im Kopf einnisten, dort ihr Dasein fristen.

Ein Gedanke ist ein Papierflieger, der eine Erinnerung trägt, ein Gefühl beschreibt. Er schwirrt in unseren Köpfen und manchmal schwirrt er nur flüchtig vorbei, als wäre er ein spielendes Kind im Park, welches nur kurz anhalten möchte um zu winken und dann an der nächsten Kurve verschwindet. Andere Gedanken bleiben heften, als wären wir ein Baum, dessen Äste sich in den Himmel ranken. Manche Gedanken wurden von Sternen gesegnet, die Worte auf das Papier bluten, während andere zerknittert worden sind, da sie nur Zerbrochenes tragen und das offene Fenster noch nicht gefunden haben.

Man kann einen Gedanken nicht wahrlich fassen, vor allem nicht, wenn der Mensch pro Tag durchschnittlich 60.000 Gedanken denkt. Alles, was ich wahrlich dazu sagen kann, ist, dass Gedanken

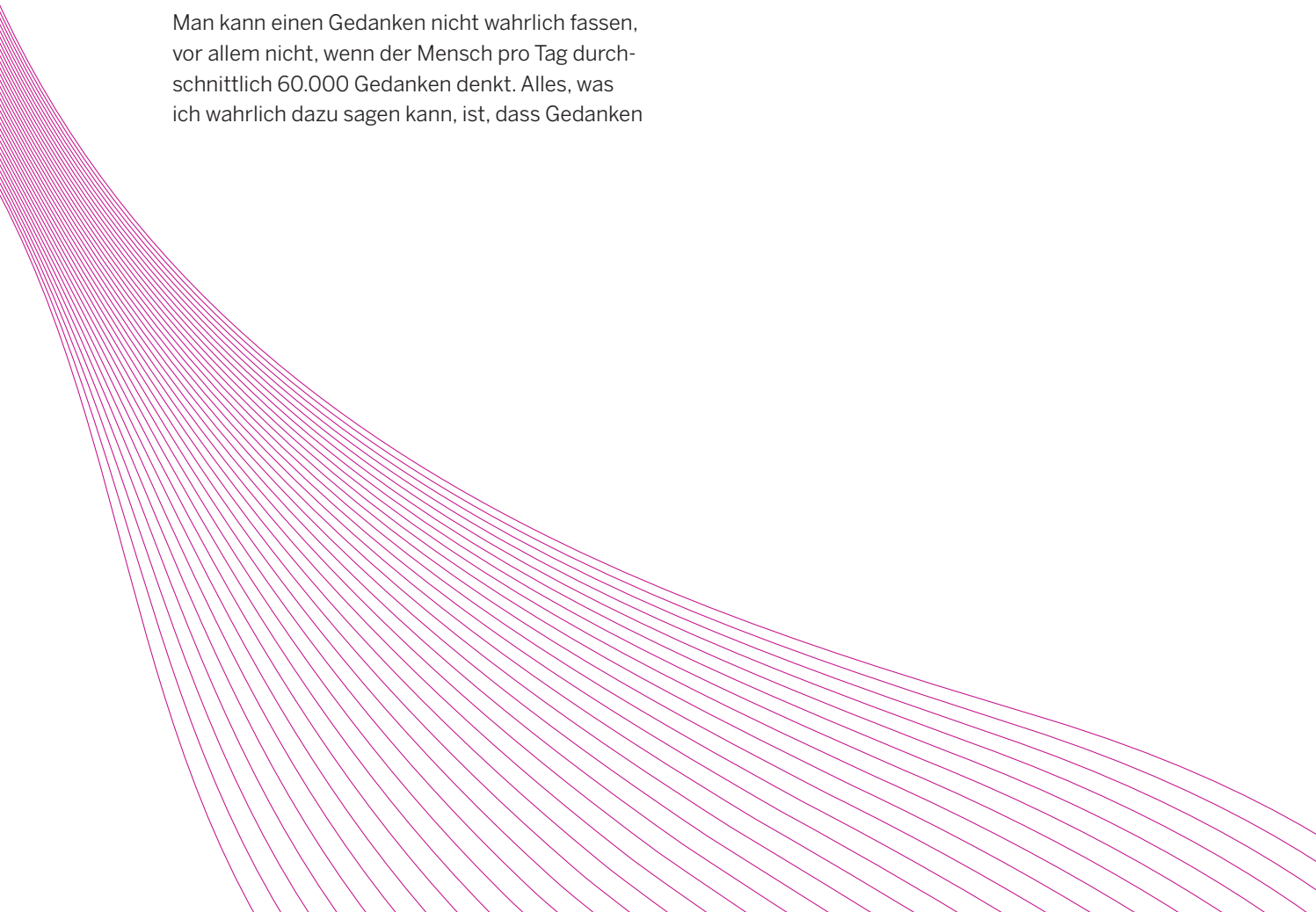
viele Gesichter haben. Sie können uns Hoffnung schenken und Mut zuschreiben, sie können uns in eine Richtung lenken und vor Gefahren warnen. Im selben Atemzug können sie es sein, die uns schaden, vom Pfad jagen und uns in das Unbekannte treiben. Gedanken können Bilder zeichnen, die wir uns mal mehr und mal weniger anschauen möchten, dabei soll uns bewusst werden, dass manche Bilder losgelassen werden möchten. Gedanken der Zweifel und Angst können uns bremsen.

Im Endeffekt können wir sagen, dass Gedanken eine unglaubliche große Macht besitzen und wir zu naiv sind, um dies je zu begreifen.

In gewisser Weise formen unsere Gedanken auch das Bild unserer Realität.

Wir müssen nur lernen, wie wir mit diesen umgehen.

Es liegt praktisch an uns, ob das Klavier verstummt oder Mozart spielt.



Essay zum Thema

Was ist ein Gedanke?

Hanna Derksen

Jahrgangsstufe Q1

Pelizaeus-Gymnasium Paderborn

Betreuender Lehrer: Herr Stürenberg

Ich suche die Stimme, die mich immer begleitet. Die Stimme, die mich in der Vergangenheit leben lässt. Mit ihr kann ich bereits Geschehenes neu erleben, wieder spüren und nicht vergessen. Die Stimme, die in meine Gegenwart hineinspricht. Sie befasst sich mit dem Moment und fühlt genau in der Zeit. Die Stimme, die die Zukunft prägt und mich auf das Bevorstehende vorbereitet. Sie gleicht einem Kapitän, der mit einem kleinen Steuerrad ein großes Schiff durch ruhige Gewässer und tosende Wellen lenkt. Welches das Ziel dieser Fahrt ist und ob dieses erreicht wird, liegt in seinen Händen. Ich kenne nichts Vergleichbares, was einen so beständigen und tiefgreifenden Charakter hat. Ich kenne aber auch nichts, was mich so sehr verletzen kann, wie sie es zu tun vermag. Und jetzt stelle ich die Frage an diese Stimme in meinem Kopf: Wer bist du? Was ist ein Gedanke?

Wir Menschen neigen dazu, immer eine möglichst schnelle Antwort finden zu wollen. Eine logische und einfache. Eine Antwort, die uns zufrieden stellt, sodass wir ein weiteres Thema auf unserer Liste abhaken können. Mit anderen Worten: wir fangen an, in der Wissenschaft Erklärungen zu suchen. Hirnforscher würden die Frage wahrscheinlich stark vereinfacht folgendermaßen beantworten: die Gedanken des Menschen spielen sich im Gehirn ab. Es sind unsichtbare elektrische Ströme, in denen Milliarden Nervenzellen Informationen aufnehmen, austauschen und verarbeiten. Aber wie genau eine so weiche, gräuliche und irgendwie schrumpelige Substanz wie unser Gehirn aus diesem Austausch von Signalen zusammenhängende Eindrücke entwickeln kann, bleibt ein offenes Rätsel. Der Versuch, die Komplexität unseres Denkens auf diese Weise zu beantworten, lässt sich damit vergleichen, wie wenn man einem Kind, das gerade seine ersten Worte gesprochen hat, versucht, einen Zungenbrecher beizubringen. „Das Ziel der Wissenschaft ist es immer gewesen, die Komplexität der Welt auf simple Regeln zu reduzieren“ (Benoît Mandelbrot). Wenn wir uns mit dieser „logischen“ Antwort zufriedengeben, dann

verschließen wir die Augen. Wir tappen im Dunkeln und können die wahren Wunder dieser Welt nicht sehen. Wir verschließen die Augen vor dem Unbegreiflichen. Die Wissenschaft steht erneut vor ihren Grenzen, aber im Umkehrschluss bedeutet es nicht, dass auch die Suche nach der Antwort beendet ist. Manchmal muss man andere Perspektiven einnehmen. Andere Blickwinkel. Weiter suchen. Tiefer forschen. Grenzen überwinden.

Also betrachte ich die Frage als eigenständiges Subjekt und stelle fest, dass sie in gewisser Weise selbst ein Paradoxon ist. Wenn ich eine Antwort finden möchte, muss ich der Stimme in meinem Kopf zuhören, sie sprechen lassen. Das bedeutet, dass ich über das nachdenke, was ich gerade tue und eigentlich gar nicht weiß, was genau es ist. Man könnte dies mit einer einfachen Situation vergleichen: ich kann das Sprechen nicht lernen, ohne zu wissen, wie sich Worte anhören und wie Sprache funktioniert. Ich kann nicht laufen, ohne zu wissen, wie ich einen Fuß vor der anderen setze und wofür meine Füße bestimmt sind. Aber ich kann denken, ohne zu wissen, was genau ein Gedanke ist. Mir wurde nie erklärt, wie das Denken funktioniert und ich kann auch keinen Zeitpunkt nennen, an dem ich die Stimme in meinem Kopf zum ersten Mal hören konnte. Es gibt keine Gebrauchsanweisung. Niemand, der einem sagt, wie man es tun soll und ob man es überhaupt richtig macht. Gibt es denn ein Richtig und ein Falsch, wenn es um unsere Gedanken geht? Nein. Wir haben nämlich keinen Maßstab, an dem wir uns messen können. Ich kann zwar von der Stimme in meinem Kopf erzählen, aber ihre Worte können nur meine Ohren wahrnehmen. Gedanken sind ungehörte Worte in unseren Köpfen.

Sie sind wie Geheimnisse, die jeder mit sich herumträgt. Es können schöne Geheimnisse sein oder auch traurige. Geheimnisse, die andere verletzen und die für keine anderen Ohren bestimmt sind. Worte in meinem Kopf, für die ich mich schäme und bei denen ich eine so große Dankbarkeit verspüre, dass

Gedanken unausgesprochene Worte bleiben. Auch wenn man beim Denken nicht zwischen Richtig und Falsch unterscheiden kann, gibt es durchaus den Unterschied zwischen guten und schlechten Gedanken. Wenn wir alle das aussprechen würden, was sich in unseren Köpfen abspielt, dann wären wir zwar bedingungslos ehrlich, aber vor allem einsame und gebrochene Wesen. Wenn wir es zulassen, dass Gedanken nicht nur ungehörte Worte bleiben, dann können wir entweder andere Menschen ermutigen und ihr Denken vielleicht sogar positiv beeinflussen oder wir verletzen. Wir reißen Wunden auf, die noch nicht verheilt sind und gehen unsensibel mit den Gefühlen anderer um. Mit Recht kann man die Stimme in unserem Kopf als eine Waffe bezeichnen. Wir müssen entscheiden, ob wir dieses mächtige Instrument zurückhalten, es gegen andere oder für andere einsetzen. Diese Art Kampf hört sich sehr fern an und vielleicht denkst du jetzt, dass du nicht davon betroffen bist. Vielleicht glaubst du, dass du noch nie jemanden mit deiner Waffe bedroht hast und siehst deine Gedankenwelt eher als einen Rückzugsort an, wo deine Träume und Wünsche herrschen. Kein Schlachtfeld. Aber es können die kleinen Situationen im Alltag sein. Wenn wir in unserer Freundesgruppe „Fakten austauschen“ über das Mädchen mit den immer schwarzen Klamotten und grünen Haarsträhnen, die ihr tief in das traurige Gesicht hängen, dann kann ich entscheiden, was ich zu dieser Art von Gespräch beitrage. Halte ich meine Gedanken zurück und lasse die hässlichen Worte einfach im Raum stehen? Spreche ich meine Gedanken aus, werfe gleich noch eine abfällige Bemerkung über ihre viel zu dunklen Augenringe in die Runde und steche ihr ein weiteres Mal in die blutende Wunde? Oder stelle ich mich gegen die Stimmen, die versuchen, auch mich dazu zu bringen, das Opfer noch kleiner werden zu lassen und bewundere ihren Mut, ihre Individualität auszuleben? Eine Waffe in unseren Händen und unsere Finger auf dem Auslöser. Eine Waffe in unseren Köpfen und unsere Zunge hat die Macht sie loszulassen.

An diesem Punkt meiner Suche wünsche ich mir fast, dass ich die Stimme in meinem Kopf nie finden werde. Es sind nicht nur Worte, die sich gegen andere richten können. In einigen Momenten blicke ich selber in den Lauf meiner eigenen Waffe. Ihre Worte brennen sich in mein Bewusstsein, wie Feuer in trockenes Holz. Die Flammen sind heiß und vernichten alles, was von Bedeutung war. Auch

wenn das Feuer erlischt, bleiben Rußflecken an den Wänden kleben. Sie stechen mir direkt ins Auge. Schwarze Flächen auf weißen Wänden. Hässliche Löcher. Wenn man erstmal einen Gedanken des Zweifelns in sich hat, dann ist es umso schwerer, ihn wieder los zu werden. Bist du gut genug? Bist du wirklich wertvoll? Oder bist du überflüssig und wirst nicht gebraucht? Diese Fragen glühen blutrot vor Hitze und wenn ich die Augen schließe, dann sehe ich die kleinen Funken tanzen. Die Stimme wird immer lauter. Ich werde immer kleiner.

Ich denke an nichts. Ich vermute, dass jedem dieser Satz schon einmal über die Lippen gekommen ist. Eine Floskel, die wie eine Rechtfertigung erscheint. Eine Rechtfertigung sich zurückzuziehen und dem Moment zu entfliehen. Es ist doch besser an nichts zu denken, als über seine Gedanken zu sprechen und Gefühle zuzugeben. Vielleicht. Aber es gibt selten eine Antwort, in der so viel Unwahrheit steckt. Wir können nicht nichts denken. Die Stimme in unserem Kopf macht keine Pause. Es gibt keinen Regler, an dem wir die Lautstärke runter stellen können oder sie ganz zum Schweigen bringen. Stille ist ein Begriff, den wir zwar kennen, aber nie erleben. Ein Gedanke ist da. Manchmal schleicht er sich an, kommt aus einer kleinen verborgenen Ecke und gesellt sich zu den anderen. Manchmal bleibt er leise an seinem Platz stehen und manchmal schreit er mit voller Lautstärke, stellt sich in den Vordergrund und alles andere in den Schatten. Aber bestimmen kann ich es nicht. Die Stimme in meinem Kopf ist ihr eigener Herrscher. Wie ich mit ihr umgehe, das liegt in meiner Macht, aber ob sich ihre Worte in meinem Kopf abspielen, liegt nicht in meinen Händen. Die Gedanken leben ihre eigene Freiheit aus. Sie geben sich keinen Regeln hin, nehmen mich mit an Orte, die ich nicht sehen wollte und gehen voran. Der Kapitän kennt das Ziel und die Schiffsbesatzung folgt seinen Anweisungen.

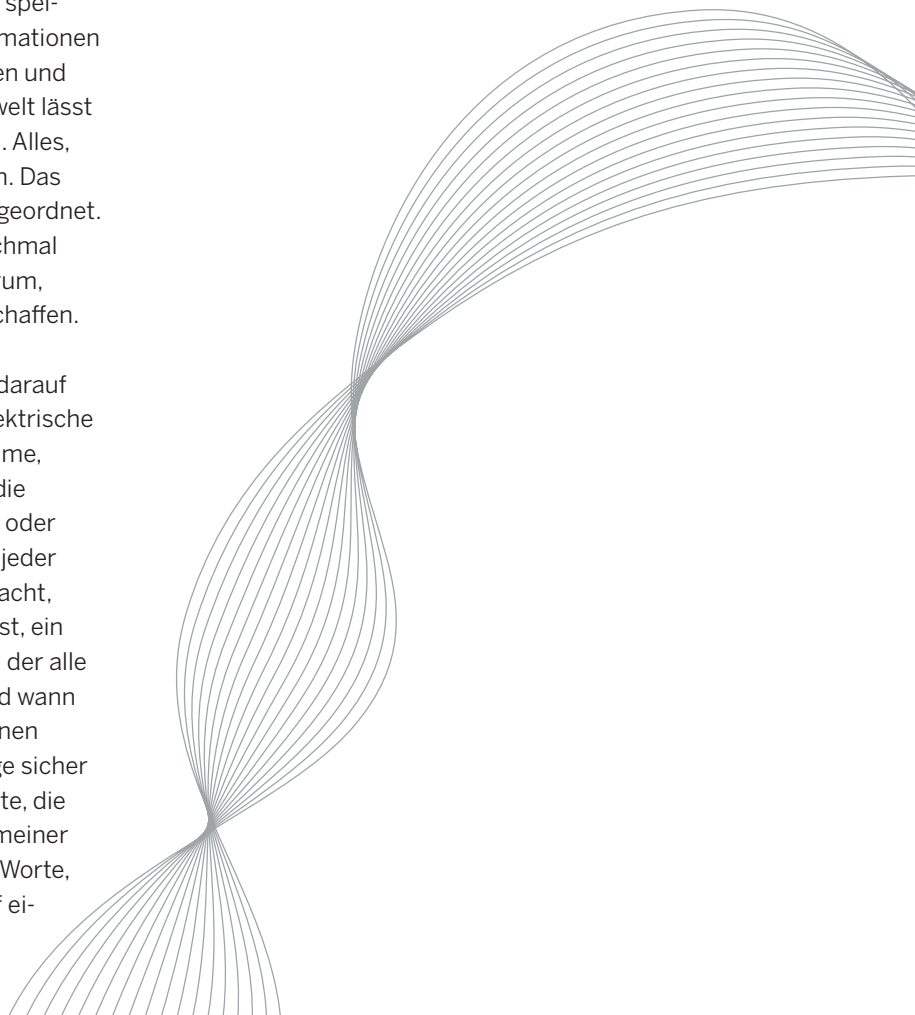
Es wäre traurig an diesem Punkt der Erkenntnis stehen zu bleiben und die Frage abzuschließen. Unsere Gedanken als eine böse Macht, der wir hoffnungslos ausgesetzt sind und bei der es nur zwei Seiten gibt. Schwarz oder weiß. Gut oder schlecht. Ermutigen oder verletzen. Unsere Gedankenwelt ist doch noch so viel mehr. Sie gibt uns die Möglichkeit eigene Meinungen zu bilden, Denkweisen unserer Mitmenschen zu reflektieren und in Erinnerungen zu schwelgen. Man könnte meinen, dass wir in dieser Welt vollkommen unbegrenzt

sind. Träume, Wünsche und Fantasien in unserer eigenen Welt spielen gegen Realismus und Vernunft in dieser Gegenwart. Auf der Suche nach der Stimme in meinem Kopf habe ich Freiheit gefunden. Ein Ort, an dem alles möglich ist. Gedanken sind ein Inbegriff von Vielfaltigkeit. Es ist nicht nur die Stimme, die ich hören kann. Ich schließe meine Augen und denke an einen Tag der letzten Woche. Ich sehe die grauen Wolken, wie sie unheilvoll am dunklen Himmel stehen. Ich kann die Regentropfen beobachten, wie sie fast munter auf der Straße tanzen. Ich höre mein Lieblingslied, das in leisen Tönen an mein Ohr dringt. Die Zeilen gehen mir nicht mehr aus dem Sinn und die Melodie spielt sich immer wieder in meinem Kopf ab. Ich öffne die Haustür und spüre direkt die kleinen Stiche auf meiner Haut von den kalten nassen Tropfen, die auf mich einzutrommeln scheinen. Ich strecke die Zunge raus und versuche einzelne von ihnen einzufangen. Ein salziger Geschmack macht sich in meinem Mund breit. Es hört auf zu regnen. Bei einem Spaziergang durch den Park schlendere ich über nasse Wiesen und genieße den frischen Duft in der Luft, den der Regen heraus gekitzelt hat. Ich öffne meine Augen.

Unsere Gedanken halten Eindrücke fest. Sie speichern sie jedoch nicht nur als stumpfe Informationen ab. Wir können mit all unseren Sinnen denken und Situationen neu erleben. Unsere Gedankenwelt lässt sich mit einem großen Speicher vergleichen. Alles, was wir erleben, wird von ihm aufgenommen. Das Neue wird mit dem Alten verglichen und eingeordnet. Unsere Speicherkarte ist nie voll, aber manchmal müssen wir ein Update machen. Es geht darum, Altes zu entfernen, um Platz für Neues zu schaffen.

Ist das die Antwort? Kann ich die Definition darauf beschränken? Der Gedanke: unsichtbare elektrische Ströme in unserem Gehirn, eine innere Stimme, unausgesprochene Worte, eine Waffe, über die wir die Macht haben, ob sie Unheil anrichtet oder eine helfende Stütze ist, ein Geheimnis, das jeder mit sich rum trägt, eine unkontrollierbare Macht, eine unbegrenzte Welt, in der alles möglich ist, ein riesiger Speicher in unseren kleinen Köpfen, der alle Eindrücke in sich aufsaugt und uns dann und wann an ihnen teilhaben lässt. Ist das alles, was einen Gedanken ausmacht? Ich glaube, diese Frage sicher mit nein beantworten zu können. All die Worte, die Ich niedergeschrieben habe, stammen aus meiner eigenen Gedankenwelt. Unausgesprochene Worte, die sich langsam zu der schwarzen Tinte auf ei-

nem Blatt Papier verdichtet haben. Kann es etwas geben, was Subjektivität mehr verkörpert, als unsere Gedanken? Jemand mit anderen Erfahrungen und Interessen, der in einem anderen Umfeld lebt, wäre wahrscheinlich auf ein anderes Ergebnis gekommen. Wissenschaftler würden mich für die vereinfachte Darstellung der Hirnforschung belächeln. Sie wären in der Lage, die Komplexität unseres Denkens in der Logik der Wissenschaft zu finden. Theologen würden an anderen Stellen suchen. Woher kommen unsere Gedanken? Wer, wo oder was ist der Ursprung gewesen? Und so stapeln sich die Fragen in meinem Kopf und warten alle darauf, beantwortet zu werden. Aber vielleicht geht es ja gar nicht darum, eine endgültige Antwort zu finden. Vielleicht geht es darum, neue Gedanken zu entdecken. Zu hinterfragen und sich nicht zufrieden zu geben. Eine Frage aus dem Stapel zu ziehen und sie durch meine Gedankenwelt zu führen. Es geht darum, neue Orte zu erforschen. Wir müssen es zulassen, dass unsere Stimme gehört wird. Und deshalb frage ich: Was ist dein Gedanke?



Essay zum Thema

Was ist ein Gedanke?

Alexandros Mavroudis

Jahrgangsstufe Q1

Marienschule Krefeld

Betreuende Lehrerin: Frau Tegtmeier

Was ist ein Gedanke? Darüber muss ich nachdenken. Wenn ich denke, kann es keiner außer mir sehen. Wenn andere denken, kann ich es nicht sehen. Ich kann nicht einmal wissen, ob andere Menschen überhaupt denken können. Vielleicht denken sie in einer anderen Art und Weise als ich? Wie denke ich? Ich sehe das, worüber ich denke. Ich kann mich an Geräusche erinnern und wenn ich mich sehr stark konzentriere, kann ich mich sogar auch noch an Gerüche erinnern. Gedanken gehören zum Denken.

Wenn man über das "Denken" einer Person spricht, kann das auch bedeuten, dass man über die Weltanschauung und die Meinungen einer Person spricht. Wenn ich über meine Weltanschauung nachdenke, sehe ich nichts und höre nichts, aber irgendwie auch schon. Ich weiß, ohne ein Bild zu sehen oder etwas zu hören, was ich in diesem Moment für richtig halte, anders, als wenn ich an das Meer in Koukounaries in Skiathos denke, an den beigen glitzernden Sand und an das strahlende, klare Wasser, dann kann ich es auch sehen. Ich kann auch das Knirschen des Sandes, das Plätschern der Wellen und das Rauschen des Wassers hören. Ich kann in meinen Gedanken die Wellen sehen, wie sie sich nacheinander auf den Boden stürzen. Dabei fühle ich auch ein Gefühl von Sehnsucht. Das ist auch in gewisser Hinsicht ein Gedanke. Dieses Gefühl kann ich aber weder sehen noch hören, nur fühlen. Nicht körperlich, sondern seelisch. Obwohl, eigentlich sind seelische Gefühle ja auch körperlich, da ich sie ja merke.

Das heißt ja, Gedanken sind auch biologisch. Immerhin sind die eben genannten Gefühle, die man ja körperlich merkt, aus den Gedanken entstanden. Und diese Gedanken müssen auch einen biologischen Ursprung haben, denn sie entstehen ja nicht aus dem Nichts. Über das Nichts kann man ja auch stundenlang nachdenken. Aber was sieht man dann? Man kann so lange denken, bis man wahnsinnig wird. Gedanken können die Gefühlswelt

sehr stark manipulieren, was man nicht zuletzt daran feststellt, dass Schauspieler*innen an etwas Trauriges denken sollen, wenn sie für eine Szene weinen müssen. Wenn man an etwas denkt, was einen glücklich macht, wie zum Beispiel an die eine Person, fängt man sofort an zu lächeln und man fühlt sich gut. Wenn man an etwas Stressiges denkt, was einem Angst macht, wie zum Beispiel den Leistungsdruck, den man sich manchmal ja auch gern selbst macht oder den man von außen bekommt, dann hat man Angst und fühlt Stress. Ein Leistungsdruck, den man sich selbst macht, ist ein gutes Beispiel dafür, dass man sich selbst sehr einfach mit den eigenen Gedanken manipulieren kann – im negativen Sinne sowie im positiven Sinne.

Aus den Gedanken entspringt Kreativität, denn wenn man neue Ideen braucht, denkt man nach. Kreativität ist ja auch eine Ansammlung von Gedanken. Das, was man sieht, hört, fühlt oder worüber man sich im Klaren ist, wie bei einer Idee, ist nichts, was man schon vorher einmal gesehen hat. Eine Idee kann meistens eine Sammlung von Impressionen sein. Manchmal denkt man an Möglichkeiten, die theoretisch möglich wären. Man zieht mehrere Schlussfolgerungen und hat dann eine neue Idee, die "innovativ" ist. So entstehen Erfindungen und neue wissenschaftliche Theorien. Weltanschauungen sind aber ganz anders. Weltanschauungen setzen voraus, dass man sich mit sich selbst auseinandersetzt. Dabei braucht man kein Vorwissen, keine Methoden und auch keine anderen Mittel. Man kann sich immer weiterentwickeln, im Gegensatz zu den Wissenschaften, in denen man Vorwissen braucht. Man kann über philosophische Theorien, wie alles besser wäre und was die eine Wahrheit sein kann, immer nachdenken, denn dafür muss man keine "philosophischen Regeln" kennen.

Denken hat keine Regeln! Gedanken sind von außen unkontrollierbar und brauchen nicht viel,

um zu funktionieren. Man braucht nur sich selbst und seine Sinne. Dann fängt man an zu denken und daraus entstehen Meinungen, über die man wiederum nachdenkt. Nachdenken funktioniert in etwa wie ein Kreislauf. Man denkt über etwas, was dann zu andern Gedanken führt, so gibt es einen großen Fluss an Gedanken. Ein alltägliches Beispiel wäre, dass man seinen Terminkalender sieht, sich erinnert, dass man nächste Woche einen Arzttermin hat und sich danach generell Gedanken um seine To-Do Liste für den Tag macht. So geht der Gedankenfluss immer weiter. Aber wenn ich darüber nachdenke, ist ein Teufelskreis etwas Schlechtes.

Ich denke nicht, dass Gedanken schlecht sein können. Es ist etwas, was jeder kann und was jeder für sich selbst hat. Die Gedanken verlassen einen nicht. Das ist natürlich gut und praktisch, da man sich dann nicht auf das Denken vorbereiten muss. Aber wenn die Gedanken schlecht sind, verlassen sie einen auch nicht. Wenn man traurig ist, verlassen sie einen nicht. Wenn man Sorgen und Probleme hat, die einen sehr beschäftigen und die Gedanken einem durch den Kopf zu rasen scheinen, wenn man seine eigenen Gedanken nicht mehr hören will und sie einfach nur noch stummschalten will, dann sind die Gedanken ganz nah bei einem und gehen auch nicht mehr so einfach weg. Gedanken bestimmen also das ganze Leben und die ganze Gefühlslage.

Aber gibt es überhaupt einen Gedanken? Wie bereits gesagt, treten die Gedanken nicht einzeln auf. Wenn ich darüber nachdenke, fängt man aus dem Nichts an, zu denken und hört dann auf, bis man einen neuen Gedanken hat. Man springt ja von Gedanken zu Gedanken und muss sich nicht, wie beim Sport, aufwärmen. Man hat einmal als ganz kleines Kind angefangen, bewusst zu denken und hat sich bis jetzt von Gedanken zu Gedanken gedacht, und jetzt lesen wir uns diesen Text in Gedanken vor und denken über Gedanken nach. Man denkt ja auch unterbewusst oder man merkt es nicht, beziehungsweise erinnert sich nicht mehr detailliert an alles. Gedanken sind eher wie eine große Masse. Ich stelle sie mir vor, wie riesiger, sich hin und her bewogender Schleim. Aber nicht wie einen Haufen, sondern eher wie eine sich bewogende Schleimmasse ohne Anfang und ohne Ende. Diese viskose Masse hat keinen Anfang, da wir nicht wissen, wann die Gedanken begonnen haben. Sie bewegt sich ständig, da die Gedanken sich auch ständig, ohne roten Faden, verändern. Dieses Bild des "Gedankenschleims" hat kein Ende, da man nicht aufhören kann, zu denken.

Man kann nicht nicht denken. Emotionen denkt man auch. Man fühlt sich glücklich, denkt aber auch an das, was einen glücklich macht, selbst wenn der Grund vor einem liegt. Wenn man an nichts Explizites denkt, dann denkt man an seinen Ohrwurm, denkt an das, was man sieht, oder erinnert sich, dass man ja noch dies und das erledigen muss. Man kann sich ja sogar an Gedanken erinnern, oder besser gesagt, man kann sich ja schon denken, was man sich dabei gedacht hat, als man etwas gemacht hat. Also man macht etwas und denkt sich, dass das eine gute Idee ist. Nach einiger Zeit kann man sich fragen, warum man das gemacht hat, was man damals gemacht hat und erinnert sich, was man sich damals gedacht hat.

Was ist also ein Gedanke? Ein Gedanke ist nichts im Vergleich mit unserem Denken, was aus unendlichen Gedanken besteht. Ein Gedanke geht in der Masse an Gedanken unter, wie ein Mensch in einer Menschenmasse. Und wie bei den Menschen bleiben einem auch nur die Besonderen länger im Gedächtnis, während die Durchschnittlichen in der Masse untergehen und irrelevant und übersehbar bleiben.



Essay zum Thema

Was ist ein Gedanke?

Sophie Miebach

Jahrgangsstufe Q1

Don-Bosco-Gymnasium Essen

Betreuender Lehrer: Sven Greupner

Gedanke. Ein bedeutungsschweres Wort. Ein Geheimnis, welches vielleicht nie entschlüsselt werden kann. Älter als die Menschheit und ihre, im Vergleich, erbärmlich kurz wirkende Geschichte. Wir und der Gedanke, ein Bild wie David und Goliath. Sind wir mit unserer Steinschleuder fähig, den Gedanken zu unterjochen oder beherrscht er uns? Sind wir alle nur Hamster in seinem Rad? Ist es anmaßend, zu denken, man hätte auch nur die Spur von einem Schimmer, was ein Gedanke ist? Kann man diese Frage überhaupt allgemeingültig beantworten? Besitzt der Gedanke nicht eigentlich viele Farben und Formen? Ist er nicht ein Meister der Verwandlung, der sich immer wieder andere Kleider und Gesichter schneidert? Also, was ist ein Gedanke für Sie?

Für manche ist ein Gedanke, das, was uns von allem anderen unterscheidet. Sie sind der Meinung, nur durch ihn konnten wir die Welt dominieren. Der Gedanke sei die ausschlaggebende Waffe in unserem Arsenal gewesen. Er sei der Schlüssel und Knackpunkt für unsere Einzigartigkeit. Nur wir seien in der Lage, eine Beziehung wie diese mit Gedanken einzugehen. Sie sind stolz auf den Gedanken und schreien in die Welt hinaus: „Sehet her, wir sind mehr als nur triebgesteuerte Tiere, wir sind Macher, Erschaffer, Erbauer.“ Ist diese Einstellung richtig, oder ist sie eigentlich nur die menschliche Hybris, die uns irgendwann das Genick brechen wird?

Für manche ist ein Gedanke etwas Hoffunggebendes. Er stützt Sie. Hält Sie aufrecht. Wenn ihr Kopf schwer auf der Bettdecke liegt und ihnen Tränen über die Wangen rinnen, ist er es, der ihnen wie ein warmer Luftzug über das Gesicht streichelt und ihre Tränen trocknet. Wenn sie am Abgrund hängen, krallen sie sich in ihn, in der Hoffnung, er würde sie nicht so einfach in die Dunkelheit abrutschen lassen. Er ist es, der sie an schweren Tagen leitet und ihnen Steine aus dem Weg räumt. Wenn sie schon wieder den Sinn von allem vergessen

haben, richtet der Gedanke das Spotlight auf sich und flüstert leise: „Erinnere dich. Erinnere dich an mich! Es ist alles gut, denn ich bin ja da.“

Für manche ist ein Gedanke etwas, was ihnen Angst macht. Sie versuchen ihn wegzuschließen und ihn zu verbannen. Sie versuchen ihn auszuhungern oder zu betäuben, damit der Gedanke vor einer verschlossenen Tür steht. Doch das Schloss kann sie nur für eine kurze Zeit beschützen. Das laute Aufbrechen des Schlosses, das Krachen und Knirschen, fährt den Denkern bis ins Mark. Und dann klopft der Gedanke auch schon wieder an ihre Tür. Ein ungebetener Gast, der sich, egal, wie oft man ihn des Hauses verweist, doch immer wieder Zutritt verschafft. Er ist das Monster unter dem Bett, welches nachts seine Krallen wetzt. Er ist der schwarze Mann aus den Märchen. Er ist ihr eigener Schatten. Egal wie schnell man läuft, er klebt immer an ihren Fersen. Die Füße schmerzen, die Lunge brennt, ihr Herz ist voller Angst. Sie drehen sich um. Er steht da, als wäre er nie weg gewesen. Für manche ist ein Gedanke eine Lebensweise und Mantra. Er kann zum Leitspruch einer ganzen Bewegung werden. Ein kleiner Funken, der sich nach Leben sehnd, um sich schlägt und einen Waldbrand auslöst. Er springt von Kopf zu Kopf und infiziert jeden. Alle vereinen sich unter ihm. Eine wogende Masse, wie ein Feld Korn im Wind. Sie alle richten sich nach ihm, wie eine Kompassnadel. Er ist der Rattenfänger von Hameln, der sie mit seinem Spiel alle in seinen Bann zieht. Sie tragen ihn in die Welt hinaus, pflanzen ihn in jedes Herz, das sie finden können. Doch dieser Gedanke kann auch Opfer sein und werden, Opfer von Männern, die ihn scharf und spitz schneiden. Auf seiner Klinge ist dann nur noch Verachtung und Hass zu finden. Der Gedanke wird für die Denkenden dann zum Graben zwischen sich und der Außenwelt. Angefangen bei einem harmlosen Mantra, gestaltet er nun eine Sekte. Sie alle gegen den Rest der Welt und plötzlich wird der Gedanke zu einer Waffe, der anders Denkende zum Opfer fallen. Mit ihm schnei-

den sie den „Anderen“ so tief in deren Realität, bis diese so durchlöchert ist, dass der Gedanke wie ein Parasit auch in sie schlüpfen kann. Diese Gedanken sind immer Seiltänze. Wenn der Wind sich ändert, kann man ganz schnell vom rechten Weg abkommen. Unter ihm kann man sich die Hand geben und in Einigkeit leben oder er wird zur Bestie, die mit ihren Krallen um sich schlägt. Diese Bestie zu zähmen, fordert ihren Tribut. Wir können nur jedes Mal hoffen, dass die Bestie nicht ihren Kopf reckt und die Augen aufschlägt.

Für manche ist ein Gedanke ein Zufluchtsort. Er ist ihr Kaninchenbau, durch den sie ins Wunderland gelangen. Alles ist möglich und alles wird wahr, wenn man es möchte. Kommt die große dunkle Welle der Realität auf sie zu gedonnert, hüllen sie sich in ihn wie in eine warme Decke. Sie können ihn über sich stülpen als wäre er eine Glaskuppel und schon werden die Klänge der Außenwelt dumpf. Sie verschwimmen und verirren sich auf dem Weg zum Empfänger. Nur ab und zu ziehen sie leicht wie eine Meeresbrise an ihnen vorbei. Doch sie bleiben nicht, setzen sich nicht fest, werden zu einem angenehmen Hintergrundrauschen. Diese Gedanken werden aus einem kreativen Geist geboren, aus einer nicht mehr aushaltbaren Not, aus Langeweile oder aus Schmerz. Er ist das Beständige. Er ist Kontrolle. Seine Türen stehen immer weit geöffnet.

Manche Gedanken sind genauso schwarz wie ihr Denker. Sie sind ein erbarmungsloser Tornado, der über das Land hinwegzieht und alles mit sich reißt, was er nur kann. Sie sind die Kinder von Hass, Abscheu und purer Zerstörungslust. Angetrieben durch diese Emotionen werden sie stark, unglaublich stark. Manche können diese Gedanken nicht kontrollieren, sie brechen wie Wellen über ihnen zusammen. Verschlucken sie. Bringen sie dazu, unvorstellbare Gräueltaten zu vollbringen. Andere haben sie unter Kontrolle. Bei ihnen leben sie eingesperrt in Käfigen. Ein Kuriositätenkabinett voller Monster. Doch wehe dem, der zu nah an die Gitterstäbe tritt.

Manche Gedanken sind die pure Verkörperung von Leichtsinns. Sie kommen so strahlend und glänzend daher stolziert, randvoll gefüllt mit Hochmut. Sie überzeugen. Gaukeln übermenschliches Können vor. Man kann seinem eigenen Spiegelbild in ihrer rein polierten und abnormal glänzenden Fassade in die Augen blicken. Sie wissen, wie sie sich inszenieren müssen. Zeigen Anfangs ihre Schokoladenseite. Sie

überzeugen jeden mit ihrem Charme. Doch wenn man das kunstvoll eingepackte Päckchen öffnet, ist nicht drin, was es verspricht. Sie führen dich mit voller Zuversicht. Geh weiter. Na los. Nichts kann dich aufhalten. Doch wenn du ins Straucheln gerätst und dich an ihnen festhalten willst, reißt du nur ihre Hülle herunter. Zum Vorschein kommen allglatte Leichtsinn und Übermut. Nirgends Halt. Kein Auffangnetz. Du fällst ungebremst auf den Boden der Manege. Der körperliche Schmerz ist nicht annähernd so demütigend wie das Lachen der Zuschauer.

Für manche ist ein Gedanke eine Obsession. Hat man ihn erst einmal kennengelernt, wird er zum Dauergast. Masche für Masche webt er sein Netz. Bis jeder Versuch aus ihm zu entkommen zwecklos wird. Doch die meisten wollen gar nicht entkommen. Sie treten beiseite und bitten ihn herein. Von ihm geht eine Faszination aus, in der man sich schnell verlieren kann. Alles andere wird in den Hintergrund verbannt. Jetzt ist es Zeit, das Neue, das Aufregende, das Geheimnisvolle zu erforschen. Denn dieser Gedanke kommt von uns. Er wurde aus uns geboren. Er spiegelt das Unbekannte in uns selbst wider.

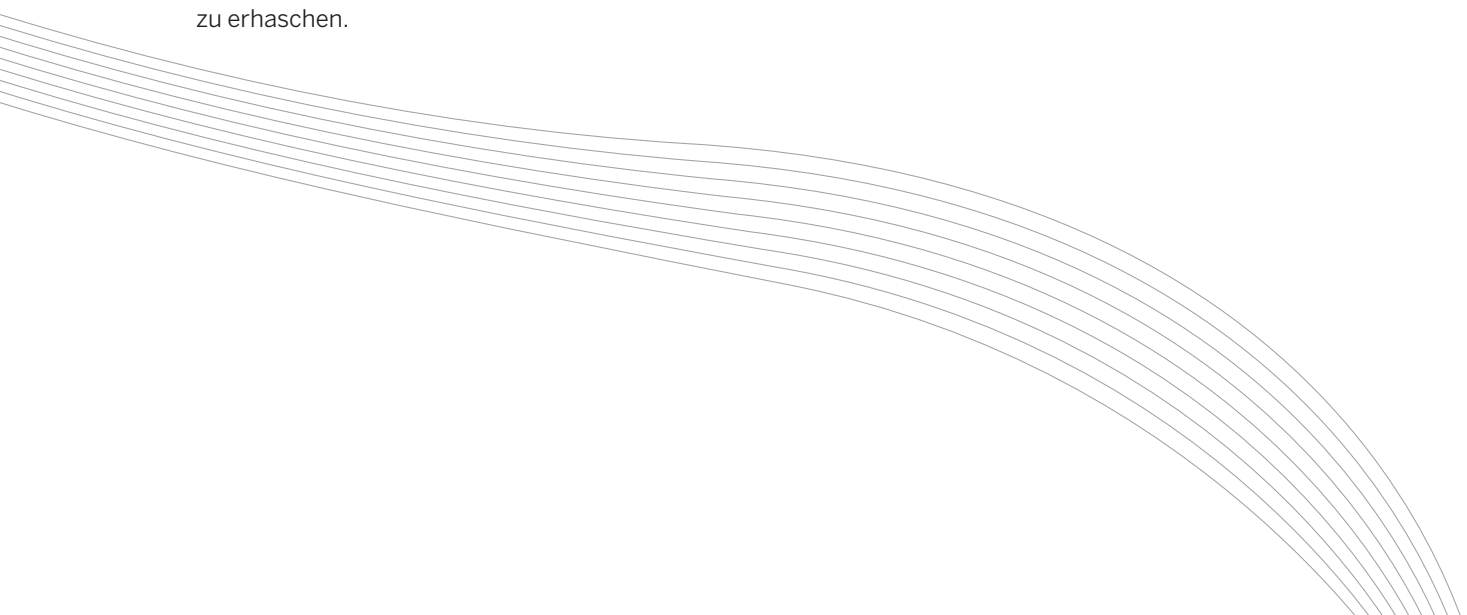
Für manche ist ein Gedanke ihr Lebenswerk. Aus diesen Gedanken entstehen ganz unglaubliche Ideen. Sie bauen die Brücke zur Anerkennung, zum Ruhm und zur Unsterblichkeit. Diese Gedanken sind nur den klügsten Köpfen vorbehalten. Sie sind revolutionär. Sie verändern das bis dahin bekannte Leben. Für sie muss man auf die Suche gehen. Und hat man sie erst gefunden, sind sie wie ein Rohdiamant. Man erkennt zwar sein Potenzial und seinen Wert, doch er ist noch roh, ungeschliffen und nicht richtig geformt. Es kann Jahrzehnte Fingerspitzengefühl erfordern, bis er endlich erstrahlt und keinen Zweifel an seiner Genialität lässt.

Für manche ist ein Gedanke etwas Quälendes. Er steckt den Finger immer wieder in die Wunde. Tiefer und tiefer, bis der Schmerz überwältigend ist. Er verhindert das Vergessen. Manchmal wird er leiser, aber er geht nie ganz weg. Er ist Ballast, den man gezwungen ist zu tragen. Er ist es, der sich in ruhigen Momenten an die Oberfläche stiehlt. Dann wird das Alleinsein zur Qual und der Gedanke zum Foltermeister. Er zerschneidet die Stille und den Frieden. Schnell lernt man, dass man dem Gedanken die Luft abschnüren muss, damit er leiser wird. Also drücken wir. Und drücken. Und drücken. Wir stürzen uns in den Konsum, in bedeutungslose Nähe oder in was

auch immer, Hauptsache wir finden keine Möglichkeit, uns dem quälenden Gedanken zu stellen. Sich dem zu stellen, weswegen wir mit dem unbeliebten Gast ringen. Aber egal wie fest wir drücken, wir werden den Kampf nie gewinnen. Die einzige Möglichkeit ist es, sich dem Gedanken auszuliefern. Denn keine Qual und keine Folter dauern ewig.

Manche Gedanken sind eine negative Verzerrung der Wirklichkeit. Sie lassen dich mit anderen Augen in den Spiegel schauen. Sie waschen dein Selbstbewusstsein so heiß, dass es, wenn es aus der sich schnell drehenden Gedankentrommel wieder hinaus findet, eingelaufen ist. Die Gedanken fungieren als Schalldämpfer für jegliche Komplimente. Sie bauen sich vor uns auf, machen sich ganz groß, zeigen böse mit dem Finger auf uns und sprechen dann so viele lächerliche Verbote aus. Tu das nicht! Iss dies nicht! Trag jenes nicht! Sie sind wie ein Luftballon, der sich durch unsere Unsicherheit immer weiter ausdehnt. Um sich immer weiter ausbreiten zu können, fängt er an, andere Dinge zu verdrängen. Hier ein Stückchen Selbstbewusstsein, dort ein Stückchen Lebensfreude. Diese Gedanken sind wie Ungeziefer auf den Feldern. Egal, was versucht wird zu ernten, alles ist zerfressen. Aber von solchen Gedanken sollten wir uns nicht so leicht zerfressen lassen. Also nimm die Nadel und bring den Ballon zum Platzen.

Es ist nur ein winzig kleiner Ausschnitt aus dem, was ein Gedanke sein kann. Ein Puzzlestück, aus einem der Puzzle, die niemand allein jemals fertig bekommt. Niemand von uns besitzt alle Puzzlestücke. Dies soll also keinesfalls eine Puzzeanleitung darstellen, aber vielleicht schaffen wir es irgendwann, gemeinsam ein Blick auf das gesamte Werk zu erhaschen.



Essay zum Thema

Was ist ein Gedanke?

Lilith Marie Schart

Jahrgangsstufe Q1

Pestalozzi-Gymnasium Unna

Betreuende Lehrerin: Frau Brinkel

gedankenverloren

„Was ist ein Gedanke?“, fragst Du.

Na, dann machen wir uns mal ein paar. Das kann doch wohl nicht so schwer sein.

„Cogito ergo sum.“ Kommt mir sofort in den Sinn. Okay, versuchen wir es also mit René Descartes, und widmen unser Gedenken dem Gedanken. Ich denke, also bin ich, und Du? „Wir sind, was wir denken“, hält Buddha dagegen und ergänzt: „Alles, was wir sind, entsteht aus unseren Gedanken Mit unseren Gedanken formen wir die Welt.“

Ja, was denn nun? Sein oder Denken? Henne oder Ei? Oder wie oder was? Wie denkt denn die Wissenschaft darüber? „Gedanken sind unsichtbare elektrische Ströme, über die sich die Milliarden Nervenzellen miteinander ‚unterhalten‘, also Informationen aufnehmen, austauschen und verarbeiten.“

Aha! Soso! Aber hilft uns das weiter? Apropos „weiter“: „Sind die Gedanken heiter, bringen sie den Menschen weiter“, sagt Erhard Horst Bellermann. Ich denke, das liegt mir schon deutlich näher, denn: „Das Wissen hat Grenzen, das Denken nicht!“, weiß schon Albert Schweitzer. „Die Gedanken sind frei / wer kann sie erraten / sie fliehen vorbei, / wie nächtliche Schatten / Kein Mensch kann sie wissen, / kein Jäger erschießen / Es bleibet dabei / Die Gedanken sind frei“, singt schon die alte Volksweise. Ist ein Gedanke ein Freigeist? Obwohl: „Gedanken sind niemals frei. Sie sind begrenzt vom Horizont des Schädels“, spöttelt der Satirker.

Vielleicht ist ein Gedanke bloß ein Spiel? Ein Gedankenspiel? So locker und leicht, ja kinderleicht geht es einem von der Hand bzw. vom Hirn. Aber: „Im Spiel denken die Spieler ab und zu selbständig“, gibt Jürgen Klopp zu bedenken, „und man sieht ja, was dabei raus kommt.“

Während die eine Gedankensprünge macht, braucht der andere eine Gedankenstütze. Und ein Dritter liegt verschüttet unter den Trümmern seines Gedankengebäudes. Mir scheint: Gedanken sind mit Vorsicht zu genießen, denn sie können auch gefährlich werden. „Wer das Denken zur Hauptsache macht, der kann es darin zwar weit bringen, aber er hat doch eben den Boden mit dem Wasser vertauscht, und einmal wird er ersaufen“, warnt Hermann Hesse vielleicht nicht den Dichter, aber sicher den Denker.

Da schießt mir gerade ein Hintergedanke durch den Kopf und ein Gedankensplitter streift mich. Gott sei Dank bin ich unverletzt.

Aber Schluss jetzt, Ich ziehe den Gedankenstrich –

Wer ist denn nun der Vater des Gedankens? Ist er etwa ein Gottesgeschenk wie bei Friedrich Schiller? „Es ist eine Verwandtschaft zwischen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Augenblicks: beide fallen vom Himmel!“

Oder ist ein Gedanke letztlich doch nur ein Zufall? „Ein Tagestourist der Gehirnzellen“, wie Gregor Brand es beschreibt So oder so..., denkt E. H. Bellermann wohl nicht ganz falsch: „Gedanken sind ein weites Feld. Bei vielen ist es unbestellt.“

Auf jeden Fall gibt es kluge Gedanken, aber auch verrückte. Dumme, gute, triviale und warme. Diese helfen vor allem in der kalten Jahreszeit. Es gibt zwar keine sauberen, aber jede Menge schmutziger Gedanken. Bei letzteren helfe leider keine Kopfwäsche, behauptet Anke Maggauer-Kirsche.

Wie auch immer... Mögen wir denken, überlegen, grübeln, sinnieren... mögen wir uns in ihnen verrennen oder verlieren... bringen sie Freude oder Schmerzen... Gedanken sind auch nur Gefühl, denn - so spricht Doktor Martin Luther: „Gedanken schaden nicht dem Kopf, sondern dem Herzen.“